



SANIERT UND ERHALTEN

## Wie neu: das Mühltor in Bräunlingen

Bräunlingen galt lange als Hauptort der Baar und hat in seiner Anlage auffällige Ähnlichkeiten zu Freiburg. Es wurde wie die Stadt im Breisgau um 1100 von den Zähringern gegründet und durchlief wie jene auch eine lange habsburgische Ära, wurde also vorderösterreichisch und 1806 schließlich badisch.

Städtebaulich bemerkenswert ist die zeitliche Parallelität der Torbauten in beiden historisch so nah verwandten Städten: 1901 und 1903 werden in Freiburg die im Mittelalter entstandenen Stadttürme Martins- und Schwabentor erhöht, 1904 dann das Bräunlinger Mühltor. Auch die Art der Turmaufbauten ist beim Bräunlinger Mühlen- und Freiburger Schwabentor ähnlich: Fachwerkaufsätze mit Bemalungen in den Gefachen.

## In dieser Ausgabe

Mühltor, Bräunlingen

Bürgerpreis 2019,  
Synagoge Steinsfurt

Weinhandelshöfe Gerlachsheim  
und Königheim

Baukunst, Monopteros

Baumeister, Michael Wilford

Denkmalrätsel

## Reparaturen an der Reparatur

*Die Denkmalstiftung hat sich an den nun abgeschlossenen Arbeiten mit 50 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale beteiligt.*

### Architekten des Turmaufbaus: die Meckels

Bemerkenswert ist auch die Beteiligung der beiden Freiburger Architekten Max Meckel und Carl Anton Meckel, Vater und Sohn, beide Baumeister in Diensten eines rekonstruierenden Späthistorismus: in Freiburg etwa am „Haus zum Walfisch“, ursprünglich ein Renaissancebau um 1520, in dem einst auch der Humanist Erasmus von Rotterdam gelebt hatte, oder in Emmendingen beim Stadttor (1705/06, 1929).

Zu Bräunlingen setzten die Meckels auf den mittelalterlichen Turmstumpf einen zweistöckigen Fachwerkaufbau, darüber ein Pyramidendach und ein Glockentürmchen mit welscher Haube als Abschluss: „An dem in diesem Zusammenhang neu zugefügten Sichtfachwerk sowie dem eindrucksvollen Turmhelm nebst Dachreiter ist unschwer ablesbar, dass die Architekten Meckel um ein tendenziell romantisierendes Gepräge bemüht waren“, urteilt die Landeskonservatorin Ulrike Plate.

Die jetzt notwendig gewordene statische Sicherung sowie die Außenrenovierung waren durch fehlerhafte Maßnahmen in den 1950er Jahren notwendig geworden. Die Sanierungen erforderten nun Erneuerungen an Fachwerk und Sandstein, die Renovierung des Turmhelms sowie reichlich Verputz- und Malerarbeiten.

### Jahreszahlen gehören zum Dekor

Zu den einzelnen Maßnahmen äußert sich der Freiburger Restaurator Eberhard Grether in seinem Bericht: Demnach könne die Jahreszahl 1904, „die auf der Ostseite sowohl eingeschnitzt als auch aufgemalt ist, für die Ausbildung des Turmes in der heutigen Form als authentisch angenommen werden“. Authentisch sind danach notwendig auch die floralen Bemalungen in den Gefachen der beiden damals aufgesetzten Geschosse, die, zeitgemäß, auch Jugendstilelemente enthalten. Dazu wird bei dieser Bemalung Bezug zur Ortsgeschichte genommen. Auf der Ost- oder Außen-seite erscheint ein Wappenfeld mit dem österreichischen Doppeladler und einem rot-weiß-roten Brustschild. Darunter die Jahreszahlen 1305 bis 1904: 1305 wird Bräunlingen habsburgisch, also vorderösterreichisch, und 1904 erhält der Turm seinen Meckelschen Aufsatz. Auf der Westseite, der Altstadt zugewandt,



Innenansicht der Turmstube.



Hölzerne Wendeltreppe zur Turmstube.

werden Bräunlingens Zugehörigkeiten gereimt: „Wie einst zum Hause Österreich / stehn wir jetzt zum deutschen Reich 1305–1806“.

Ganz wesentliche Ergänzungen zur Aufstockung von 1904 sind die beiden Wasserspeier, richtige „Hingucker“. Arbeiten von seinerzeit, um 1900, noch viel am Bau beschäftigten Blechnern. Auch die welsche Haube auf dem Dach dürfte von ihnen stammen. Grether erläutert die Sanierung hier: Die Wasserspeier hingen an einer „kunstvoll geschmiedeten Halterung. In [ihrem] Bereich war eine Neufassung auf dem vorhandenen Mischbestand älterer Farbfassungen vorgesehen ... Die Farbfassung orientierte sich am vorgefundenen Bestand.“ Ein Motto, das für die gesamte Mühlentor-Sanierung gilt.

### **Die Sünden der 1950er Jahre**

Fast verschämt, als hätte man es schon geahnt, taucht nur ein verstecktes „renoviert 1955“ in der Wandbemalung auf. Damals hatte man mit dem vermeintlichen Alleskönner am Bau, dem Beton, experimentiert; unter ihm aber begannen die Holzbalken zu faulen. Grether kommt zu dem Schluss: Eine „so weitreichende Maßnahme im Bereich des Fachwerkgeschosses auf der Westseite mit Einbringungen des horizonta-

len Betonzuges lässt vermuten, dass in dieser Zone massivste Schäden im bauzeitlichen Fachwerkgebälk vorgelegen haben müssen“.

Zu den nächsten Restaurierungen kam es 1982. Sie bezogen sich hauptsächlich auf den Farbauftrag, wobei die verputzten Flächen des Turmstumpfes und des Fachwerkaufbaus erst einmal einen Neuanstrich in leicht getöntem Weiß erhielten. Bei den Sanierungsarbeiten der meist floralen Malerei in den Gefachflächen ging man nun, so Grether, „von dem Ansatz aus, den übernommenen Mischbestand aus bauzeitlichen Verputz- und Maleriesten sowie späteren Ergänzungen der beiden zurückliegenden Renovierungen grundsätzlich zu respektieren, zu erhalten und zu konservieren“.

Der Betrachter heute ahnt nichts von diesem restaurationsgeschichtlichen Mixtum compositum. Auf ihn wirkt das Gebäude wie aus einem Guss und fast wie neu.

### **Nächster Schritt: die Innenräume**

Innen dagegen findet man ein Provisorium vor, und es gibt noch viel Arbeit, wenn man die Turmgeschosse dem Äußeren gemäß herrichten will. Bisher taugen sie als gelegentlicher Treffpunkt etwa der hiesigen Naturfreunde-Jugend. Interessant ist vor allem die Turmstube im vierten, dem Obergeschoss, mit der hölzernen Wendeltreppe unterm Pyramidendach. Von hier aus bietet sich auch ein umfassender Blick auf Bräunlingens rotes Satteldachgefälte und das andere Wahrzeichen, die spätgotische Kirche St. Remigius. Dort oben könnte ein kleines Heimatmuseum entstehen, das wiederum vor allem das Mühlentor zum Gegenstand hätte.



Durchgang im Torbau.

## Bürgerpreis 2019 für die Restaurierung der ehemaligen Synagoge Steinsfurt

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg zeichnet seit 2001 vorbildliches bürgerschaftliches Engagement für Kulturdenkmale aus. Ihr mit 5000 Euro dotierter Bürgerpreis 2019 wurde am 14. Oktober 2019 durch Katrin Schütz, Staatssekretärin und Vorsitzende des Stiftungskuratoriums, dem Verein „Alte Synagoge Steinsfurt“ überreicht.

Jutta Stier, die Vorsitzende des Vereins, begrüßte zur Preisverleihung rund 70 Gäste in der ehemaligen Synagoge – unter ihnen Vertreter der Stadt Sinsheim, zu der Steinsfurt gehört, und des Landes Baden-Württemberg. „Wir freuen uns sehr“, erklärte sie beim Festakt, „dass unsere Arbeit über Sinsheim hinaus so wertgeschätzt wird. Wir sind ein kleiner Verein, der vorher noch nie ausgezeichnet wurde.“

An dem Festakt beteiligten sich Schüler, die sich intensiv mit der Geschichte der Synagoge beschäftigt hatten, und mit einem Grußwort die Urenkelin eines Steinsfurter Juden, dem in der Nazizeit die Flucht nach Brasilien möglich war.

Lange Jahre war die jüdische Gemeinde Steinsfurts für eine eigene Synagoge zu klein gewesen. Erst 1893/94 konnte sie auf einem 1858 gekauften Grundstück den Bau einer Synagoge nach Plänen des Architekten Wilhelm Dick verwirklichen. Der denkmalgeschützte eingeschossige Bau besteht aus einem großen rechteckigen Raum mit einer Erweiterung als Thora-Nische an der Ostwand. Lisenen, Schmuckbögen und Zierfriese aus ziegelroten Backsteinen gliedern die Außenfassade aus hellen Backsteinen. Die qualitätsvolle Ausmalung im Innern ist trotz deutlicher Beschädigungen bis heute gut erkennbar.

Da die Gemeindemitglieder die von den Nationalsozialisten eingeführte Sondersteuer für Synagogen nicht aufbringen konnten, musste das Gebäude im Oktober 1938 verkauft werden. Nur dadurch überstand es die Pogromnacht am 9. November.

1992 war die vor allem als Lagerraum genutzte ehemalige Synagoge weitgehend in Vergessenheit geraten. Der in diesem Jahr gegründete Verein „Alte Synagoge Steinsfurt e. V.“ widmet sich der Erhaltung des durch Vernachlässigung stark geschädigten Gebäudes – als kulturelle Begegnungsstätte und als Mahnmal des Friedens.

Die Stadt Sinsheim unterstützt das Projekt; sie hat 2005 das Erbbaurecht am Gelände erworben und dem Verein ein Untererbbaurecht gegeben. Seither wird eine aufwendige Instandsetzung betrieben. Unter anderem wurde das Dach neu eingedeckt, alle Fenster restauriert, der Fußboden erneuert und die innere Ausmalung mit einer Schutzschicht gesichert. Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg förderte die Arbeiten mit insgesamt 67 000 Euro. „Was mich jenseits der Baudenkmalpflege freut“, so Katrin Schütz, „ist das Engagement, mit dem der Verein die Geschichte der Steinsfurter Juden in lebendiger Erinnerung hält, etwa in seinem Gedenkbuch. Gerade weil dadurch der ungeheuerliche Zivilisationsbruch der Shoah umso deutlicher wird.“

*Fortsetzung auf Seite 9*



## Liebe Leserinnen und Leser!

in dieser Ausgabe der Denkmalstimme wird der „Buchler“ erwähnt, der Ölmüller für Bucheckern, ein mittlerweile nur noch in Nachnamen lebendiger Beruf. Aber wen findet man bei genauerer Lektüre in und zwischen den Zeilen nicht alles noch: Blechner, Steinmetze, Fassadenmaler, Kunstschmiede, Zimmerleute, Stuckateure, Schreiner ...

All diese Berufs- und Tätigkeitsbezeichnungen weisen darauf hin, wie viel Fachwissen einst in die Entstehung der beschriebenen Objekte geflossen ist, sei es beim Bau und der Erweiterung des Mühlentors in Bräunlingen, einst wehrhafter Zugang zur Stadt, sei es in die Erbauung und Ausstattung der imposanten Anwesen der Weinhändler in Gerlachsheim und Königheim, sei es bei der Ausmalung der einst prächtigen Steinsfurter Synagoge.

Mindestens ebenso viel Know-how im Umgang mit Material und Werkzeug ist aber nun auch heute für ihre Renovierung und Restaurierung notwendig. Und so unterstützt die Denkmalstiftung nicht nur den Erhalt historischer Baudenkmäler als sicht- und greifbare Zeugen unserer Geschichte, sondern trägt mittelbar auch dazu bei, handwerkliche Traditionen und Fähigkeiten lebendig zu erhalten.

Auch dafür, dass dieses immaterielle kulturelle Erbe erhalten bleibt, fühlen wir uns gerne mit verantwortlich. Gemeinsam mit Ihnen und Ihren Spenden, auf die wir angewiesen sind, liebe Leserinnen und Leser, haben wir seit 1985 zum Erhalt von rund 1400 Kulturdenkmälern beigetragen – und damit auch der handwerklichen Tradition ein Denkmal gesetzt!

Lassen Sie Ihre Zuwendungen bitte weiter fließen. Wir bedanken uns herzlich!

*Rainer Prewo*

Professor Dr. Rainer Prewo  
(Vorsitzender)

*Peter Rothmund*

Ministerialrat a. D. Peter Rothmund.  
(Geschäftsführer)

## Spenden und schenken

Jubiläen, Geburtstage: Ihre Gäste, Freunde und Bekannten zerbrechen sich den Kopf, was sie schenken könnten. Es könnte doch auch ein Geschenk mit nachhaltiger Wirkung in Ihrem Sinne sein – eine Spende an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg! Fordern Sie bei uns einfach ausreichend Exemplare der „Denkmalstimme“ an und schicken Sie diese mit entsprechendem Hinweis an Ihre Festteilnehmer.

**SEPA-Überweisung/Zahlschein**

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

**Angaben zum Zahlungsempfänger:**  
Denkmalstiftung Baden-Württemberg

IBAN DE78600501010002457699  
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters SOLADEST600

**Denkmalstiftung Baden-Württemberg**  
STIFTUNG bÜRGERLICHEN RECHTS

BIC Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Name des Spenders (max. 27 Stellen) 1 /  
PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)  
ggf. Stichwort

**Betrag: Euro, Cent**

IBAN DE  
Datum

**Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)**

Unterschriften)

06

**SPENDE**

**Beleg für Kontoinhaber**  
IBAN des Kontoinhabers

Kontoinhaber

Zahlungsempfänger  
Denkmalstiftung  
Baden-Württemberg  
Charlottenplatz 17  
70173 Stuttgart

Verwendungszweck

Datum

Betrag: Euro, Cent

### Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg ...

... ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts mit dem Zweck der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und steuerbegünstigte Zwecke. Sie fördert bevorzugt die Erhaltung und Instandsetzung von privaten Kulturdenkmalen und unterstützt besonders Initiativen von Fördervereinen.

## DANKE FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG!

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg bestätigt, dass die Spende nur zur Förderung der Denkmalpflege verwendet wird.

Die Stiftung ist im Sinne von § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsgesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit. Freistellungsbescheid des Finanzamts Stuttgart, Steuernummer 99033/30766 SG: II/23 vom 18.12.2017.

### Nachweis für das Finanzamt

Als Spendenquittung für Beträge bis zu 200 Euro genügt zur Vorlage beim Finanzamt der Einzahlungsbeleg. Für höhere Beträge stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus; hierzu ist die Angabe der vollständigen Adresse notwendig.

### Wechsel in der Geschäftsführung

Professor h. c. Hermann Vogler, Geschäftsführer der Denkmalstiftung Baden-Württemberg seit 2013, hat seine ehrenamtliche Tätigkeit Ende August 2019 altershalber beendet. Frau Katrin Schütz, Staatssekretärin und Vorsitzende des Stiftungskuratoriums, wird ihn in der November-Sitzung des Kuratoriums mit herzlichem Dank verabschieden. Zum Nachfolger von Herrn Vogler hat der Vorstand der Stiftung Herrn Ministerialrat a. D. Peter Rothemund berufen,



Ministerialrat a. D.  
Peter Rothemund.

der bis zu seinem Ausscheiden aus dem Berufsleben als Jurist im Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg (Oberste Denkmalschutzbehörde) arbeitete und dort zuletzt das Referat Denkmalpflege leitete.

## Impressum/Herausgeber

Denkmalstiftung Baden-Württemberg  
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart  
Tel.: 0711 2261185, Fax: 0711 2268790  
www.denkmalstiftung-bw.de  
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

Geschäftsführer: Peter Rothemund  
Geschäftsstelle: Andrea Winter

Redaktion:  
Peter Rothemund (ViSdP), Dr. Irene Plein,  
Dr. Karlheinz Fuchs, André Wais, Andrea Winter,  
Dr. Sabine Besenfelder

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner

Bildnachweis: Karl G. Geiger S1-3, 8, 9a, 11, 12; J. Kindermann, Karlsruhe S4, 9a, 10; Kulturgut e. V. Gerlachsheim, J. Seubert S7

Auflage: 75.000

## SANIERUNG AUSSEN UND INNEN

## Zwei Weinhandelshöfe im Taubertal

*Die Denkmalstiftung hat den „Goldenen Löwen“ in Königheim zum „Denkmal des Monats April 2019“ gekürt und beteiligt sich an den umfangreichen Maßnahmen dort wie in Gerlachsheim teils aus Mitteln des Lotterie GlücksSpirale.*

**Rebensaft für die Metropolen**

Die Weinhändlerdynastie Buchler im Laudaer Ortsteil Gerlachsheim geht auf Martin Buchler zurück, einen Büttner, also Fassmacher. Er machte im durch den Dreißigjährigen Krieg entvölkerten Ort schnell Karriere und war bald schon Mitglied des Dorferichts (1660–69). Die Buchlers stammten wohl aus dem Odenwald: In ihrem Namen steckt der Müller, der Buheckern zu Öl mahlt, eben der „Buchler“.

Martin Buchler hatte vier Kinder, von denen zwei das Büttnerhandwerk erlernten. Martin, der ältere, wurde wie sein Vater Schöffe und sogar Schultheiß. Wehe dem, der ihm zu nahe kam, denn er konnte mit seinen „Maultaschen“ den Widersacher „blutröstig“ schlagen, wie es in einer zeitgenössischen Darstellung heißt. Der Erfolg der Buchler schaffte auch Neider. Einer von ihnen wurde 1705 denunziert, in des Schultheissen Keller zu Oberlauda eine Stunde lang „mit dem Teufel



[Das Buchlerhaus in Gerlachsheim heute ...](#)

gesprachen“ zu haben. Die Sache ging aber glimpflich aus: Die Zeugen, allesamt lokale Honoratioren, sollen betrunken gewesen sein.

**Weinhandel zur Boom-Zeit**

Zusammen mit seinem jüngeren Bruder begann Martin Buchler d.J., einen Weinhandel aufzuziehen. Die Zeit dafür war günstig. Durch die Kriegsauswirkungen des späten 17. Jahrhunderts am Oberrhein, speziell in der Rheinpfalz, lagen viele Weinberge brach oder waren ganz zerstört. Den Buchlers gelang, wie so manchen Weinhändlern im nahen Mainfranken, der Sprung auf den Frankfurter Markt. Ebenso belieferten sie die bedeutsamen Handelsstädte Augsburg und Amsterdam mit ihren feinen Tauberweinen. Seit 1706 baute Johann Peter Buchler als Weinhändler in Gerlachsheim seine Unternehmung zu einer Handelskompagnie aus. Als mit der Säkularisation 1803 das Fürstbistum Würzburg aufgelöst und Bayern zugeschlagen wurde, geriet der Tauberweinort ins Abseits. Es entstanden ringsum bayerische Monopole, nicht nur in Würzburg, sondern auch in der bayerischen Pfalz.

Das jetzt gerettete Weinhandelshaus, auch „Buchlerhaus“ genannt, ist nicht zu verwechseln mit dem zwischen 1684 und 1747 in vier Phasen entstandenen „Buchlerschen Weinhandelspalais“ schräg gegenüber in der Würzburger Straße. Auch dieses Palais ist eine der Attraktionen des barocken Orts, wurde vor längerem schon renoviert und steht unter Denkmalschutz.



[... und auf einer historischen Fotografie.](#)

### Ein Weinhof für den Sohn

Das „Buchlerhaus“ auf der anderen Straßenseite hingegen ließ Johann Peter Buchler 1729 für seinen Sohn Johann Michael (1701–1768) als stattlichen Barockbau errichten, der von der ökonomischen Bedeutung der Familie kündet. Um die Jahrtausendwende schien es dem Verfall preisgegeben. 2004 etablierte sich deshalb eine Förderinitiative, der Verein „Kulturgut e. V.“, mit dem Ziel der „Sicherung und Erhaltung des Barockbaus“. Der hat übrigens auffallende Ähnlichkeiten zu einem Weinhandelshaus in Zell am Main, das Balthasar Neumann um 1720 entworfen hat, ein Hinweis auf Kontakte zwischen diesen Orten.

Trotz vieler „Entrümpelungsarbeiten“, die der Verein anfangs leistete, war der Zustand des Gerlachsheimer Weinhändlerhauses von 1729 weiterhin problematisch. Die historische Fassade, so ein Gutachten von 2016, war „in einem desolaten Zustand“. Großflächige Abplatzungen drohten aus dem bauzeitlichen Putz herunterzufallen. Abgeplatzt waren bereits Natursteinelemente an Fenstergewänden und Gesimsen. An der nördlichen Traufseite, der Schauseite zur Straße hin, hatten sich schwere Holzschäden über dem ersten Obergeschoss durch eindringende Feuchtigkeit ergeben. Der massive Torbogen für die östliche Durchfahrt

war von Rissen deformiert und teilweise haltlos. Interessant ist hier vor allem die Kombination von großem Torbogen für die Fuhrwerke und direkt daneben die kleine Fußgängerpforte, ein häufiges Doppel.

### Erhaltene Ausstattungsinself

Analog zum repräsentativen äußeren Erscheinungsbild ist vielfach das Innere. Erstaunlich in seinem Erhaltungszustand, besonders exklusiv im Saal des Obergeschosses, der Beletage. Hier dominieren Bandelwerk und pflanzliche Motive. Ein Stuckdetail zeigt einen halbplastischen Engelskopf. Viel Originales von 1729 verraten auch die Türen in den Profilen, Kassettierungen und schmiedeeisernen Beschlägen. Zum bauzeitlichen Bestand gehören nach Einschätzung des Landesamts für Denkmalpflege ebenso das schmiedeeiserne Treppengeländer, die Kreuzstockfenster, die stuckierten Ofennischen und das Tafelparkett. Wertvolle Details, die sich, peu à peu, erst beim Freilegen hinter Einbauten ergaben.

Nachdem bereits das Kellerhaus des Weinhofs für Veranstaltungen hergerichtet ist, soll nun das Barockhaus selbst der Öffentlichkeit allgemein zugänglich gemacht werden. Das Buchlersche Weinhaus soll Teil eines touristischen Gesamtkonzepts für diesen mar-

kanten tauberfränkischen Ort in sogenannten „Madenländen“ sein. „Die Buchlerschen Gebäude“, heißt es in einem aktuellen amtlichen Gutachten, „geben zusammen mit dem Kloster, der Klosterkirche, der Grünbachbrücke und den vielen Bildstöcken Gerlachsheim seinen einzigartigen, unverwechselbaren Charakter.“ Wobei, dies sei noch zu den überwiegend fränkischen Prägungen des Ortes besonders erwähnt, „die Barockbrücke über den Grünbach als die kleine Schwester der Würzburger Alten Mainbrücke“ gilt, so die Broschüre „Barock erleben. Ein Rundgang durch Gerlachsheim“ von 2015.



„Zum güldenen Löwen“ in Königheim.



[Ochsenauge über der Türe in Königsheim.](#)

### Königheim, noch ein Weinpalais

Der „Guldene Löwen“ in Königheim nahe Lauda ist in vielem geradezu ein Pendant zum Buchlerschen Weinhaus. Der Königheimer Barockbau aus dem 18. Jahrhundert war einst Weinhof der Familie Dürr-Brotzler, wurde dann Wirtshaus und schließlich ein Kleidergeschäft für die Konfektionshandlung Menko Gross & Sohn. Sein damaliger Besitzer, ein Jude, musste das Anwesen 1934 verkaufen. Der heute noch so genannte Brotzlerhof wurde hernach stark vernachlässigt und litt dazu noch unter dem Hochwasser von 1984. Vollends ist die Hofanlage seither „gänzlich dem Verfall preisgegeben“ gewesen, wie es in einem

neuerlichen Gutachten heißt, in dem die mitten in Königheim stehende, ortsbildprägende barocke Anlage gar als „Ruine“ bezeichnet wird. Und weiter: „Die Wiederherstellung der fragilen Bausubstanz, um das Haus wieder bewohnbar zu machen, ist nur noch mit erhöhtem Einsatz möglich.“

### Der Dachboden als Fundgrube

Die Lösung war nun: Wohnungen und ein Atelier im Mansardgeschoß einzubauen, ohne die Struktur des Hauses zu verändern. Gerade auch nicht beim Putz, den der letzte Bewohner von Wänden und Decken abgeschlagen hatte, um stattdessen Gipskartons anzubringen. Die ursprünglichen Gipsteile jedoch lagerten noch oben auf dem Dachboden. Auch sonst sind originale Ausstattungsstücke erhalten geblieben, etwa Kassetentüren mit kissenförmigen Füllungen, dazu Türrahmen, Fenstereinfassungen, Teile der Balustraden sowie das gesamte Treppenhaus. Auch Böden aus dem 18. Jahrhundert fanden sich noch, ebenso wie Stuckdecken im Erdgeschoß.

Alles wurde nun an Ort und Stelle erhalten und restauriert; ähnlich bei der Außenfront, wo noch barocke Fensterverkleidungen vorhanden waren und sogar historische Fensterläden. Hier wurde ebenfalls alles konserviert, ebenso wie beim bauzeitlichen Mansarddach, wobei allein die Holzläden in ihrem hellen Grün ein Blickfang sind.

### Bürgerpreisverleihung 2019 (Fortsetzung von Seite 4)

Der Festakt stand auch unter dem Eindruck des feigen Anschlags auf die Synagoge in Halle am 9. Oktober 2019. Jutta Stier, 1. Vorsitzende des Vereins „Alte Synagoge Steinsfurt e. V.“, ging in ihrer – hier redaktionell etwas gekürzten – Rede mit klaren Worten auf diesen Kontext ein:

„Wir haben uns hier in einem Gebäude zusammengefunden, das 1893 erbaut und 1894 eingeweiht wurde, seit 2003 unter Denkmalschutz steht, 2005 mittels eines Erbpachtvertrages an die Stadt Sinsheim ging und dann dem Verein Alte Synagoge Steinsfurt zum Erhalt übergeben wurde.

Ein Haus Gottes, das seine ureigene Funktion dadurch verloren hat, dass diejenigen, die es nutzen wollten, von anderen Menschen vertrieben, verfolgt und ermordet wurden. Ein für mich persönlich immer noch unbegreifliches Geschehen in der Vergangenheit meiner Eltern und Großeltern.

Und hätte diese Synagoge ihre besondere Schönheit nicht, sondern wäre ein einfacher Raum mit vier Wänden, so müsste auch diese Synagoge erhalten und geschützt werden.

Sie stände als Denkmal für eine vergangene Zeit, in der Steinsfurter Bürger jüdischen Glaubens hier ihre Gebete gesprochen haben, ihre Feiertage gefeiert, gelacht und getrauert haben, Freude empfunden und geklagt haben. Heute sind sie aus dem Dorfbild verschwunden, weil man sie zu einer bestimmten Zeit nicht mehr haben und ihre kulturellen Leistungen ausmerzen wollte.

So ist die Synagoge zu einem Symbol geworden für eine durch Zwang erloschene Kultur, aber auch zu einem Symbol für eine Haltung des Überheblichen oder des Nicht-Wahrhaben-Wollens, des Wegsehens oder aber auch zum Symbol der Hilflosigkeit und Angst. Die vergangenen Jahre hat der Verein sein Augenmerk

auf die Erhaltung des Gebäudes, auf das Gedächtnis und Gedenken, auf das Nicht-Ver-gessen-Wollen, auf die Begegnung und Versöhnung mit den Überlebenden und deren Nachkommen gelegt. Die ehemaligen Steinsfurter, ihre Familien sind zu Besuch gekommen. Wir haben sie bewirtet und herzlich willkommen geheißen und sind mit ihnen in Verbindung geblieben. Wir haben durch die Kooperation mit den Schulen, in besonderer Weise mit dem Wilhelmi-Gymnasium, die Schüler und Schülerinnen mit den Opfern in Verbindung gebracht – meist auf einer sehr emotionalen Ebene. Beide Gruppen wurden dadurch reich beschenkt. Nach dem Anschlag am vergangenen Mittwoch treibt mich die Frage um, ob das reicht. Was mich berührt und aufrüttelt ist, dass man Menschen das Leben streitig macht. Streitig macht, weil sie anders sind als man selbst. Weil sie Juden sind, weil sie Moslems sind, weil sie Kurden sind, weil sie Frauen sind, weil sie homosexuell sind, weil sie eine andere Hautfarbe haben, weil sie eine andere Sprache sprechen, weil sie andere Gebräuche haben usw.



Innenansicht, Thora-Nische.

Aber was kann ich tun, was kann ein Verein tun? Ich kann eine Haltung zeigen, die sich gegen jede Form von Intoleranz und Rassismus aufbäumt, die sich zu Wort meldet, wenn die Menschenwürde und die Freiheit, das Leben von Menschen in Gefahr geraten. Diese Synagoge, so wie sie heute hier steht und uns beheimatet, ist deshalb ein Denkmal, ein Mahnmal, ein Symbol dafür, dass man trotz vieler Ungerechtigkeiten und Widrigkeiten eine Haltung bewahren kann, die in Zukunft uns alle in Toleranz und Respekt, aber auch in Solidarität miteinander leben lassen kann.“



Dr. Christhard Flothow, Kassier des Vereins „Alte Synagoge Steinsfurt“, Prof. Dr. Rainer Prewo, Vorsitzender des Vorstands der Denkmalstiftung, Jutta Stier, Vorsitzende des Vereins „Alte Synagoge Steinsfurt“, Katrin Schütz, Staatssekre-



tärin und Vorsitzende des Kuratoriums der Denkmalstiftung, Jörg Albrecht, Oberbürgermeister Stadt Sinsheim. Rechts: Schülerinnen der **denkmal aktiv** AG des Wilhelmi-Gymnasiums Sinsheim.

## BAUKUNST

## Monopteros

In dem markanten Begriff steckt das griechische „monos“, das auch für „allein“ und „einzigartig“ steht. So gesehen ist der Monopteros ein überraschendes architektonisches Element in barocken, klassizistischen und späthistoristischen Herrschaftsgärten.

Dem Monopteros liegt eine flache kreisrunde Rotunde zugrunde, auf der sich wiederum runde Säulen erheben, die eine Art Kuppeldach wie einen Baldachin oder Schirm tragen. Die Zahl der Säulen bleibt dabei beliebig, meist sind es vier, sechs oder acht. Charakteristisch indes ist seine Offenheit, die Räume zwischen den Säulen sind nicht zugemauert, sie bleiben frei – sonst wäre der kleine Tempel eine „Cella“ etwa in der Art einer Gartenkapelle.

Monopteroi sind uns in diesen Heften immer wieder begegnet, so im Park der Murrhardter Villa Franck, bei der geräumigen Rotunde im Schlossgarten zu Wertheim (unser Bild) oder beim zwölfsäuligen Apollotempel im Park von Schloss Schwetzingen, dem wohl edelsten im Land, nach Dehio eine „effektiv inszenierte Theaterarchitektur“ von Nicolas de Pigage (erbaut 1762–77). Für 1775 ist hier gar eine Theateraufführung überliefert.

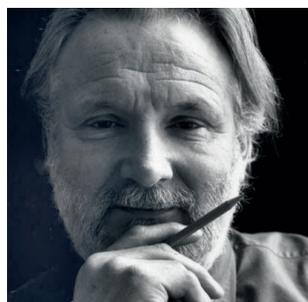


Das bekannteste deutsche Exemplar steht im Münchner Englischen Garten und wurde erst unlängst umfangreich saniert. – Ein idealer Standort für den Monopteros ist der Kurpark, wo man ihn gern als luftig helle Überdachung von Heilquellen findet.

## BAUMEISTER

## Michael Wilford (\*1938)

Er wurde durch die Stuttgarter Zusammenarbeit mit seinem berühmten englischen Kollegen James Stirling bekannt. Mit ihm konzipierte er die „Neue Staatsgalerie“ (1977–84), längst ja ein touristischer Hotspot der Landeshauptstadt. Daneben aber steht Wilfords eigener Wurf, die Neue Musikhochschule (1993/94) mit ihrem charakteristischen, nach oben geöffneten runden Turm in der Art eines Blechblasinstruments, eine Anspielung auf die monumentale Schmuckvase des schwäbischen Klassizisten Distelbarth gegenüber bei der Neuen Staatsgalerie. Neue Musikhochschule und Neue Staatsgalerie bilden zusammen ein geradezu lehrbuchhaftes Ensemble der Postmoderne. Wilfords Originalität wird vollends an einem Solitär mitten in der Landschaft evident, dem Verwaltungsgebäude der Firma Sto am südlichen Schwarzwaldrand



in Stühlingen-Weizen (1999). Ein rares Industriebau-Exempel, das sich auf seinen Stelzen schräg nach oben ins Licht stemmt. Wert, mit zwei anderen herausragenden (Industrie-) Bauten von Weltarchitekten im Südbadischen

gleichgestellt zu werden: sowohl dem Feuerwehrgerätehaus (1993) von Zaha Hadid wie dem Design-Museum der Firma Vitra (1987–89) von Frank Gehry im nahen Weil am Rhein. Alle drei Gebäude stehen in einer weitgehend industriefernen Umgebung. Aber wie sehr wünschte man sich ähnlich charaktervolle Exemplare, vor allem im hochindustrialisierten Mittleren Neckarraum.

Wilford wurde 1938 in Hartfield (Sussex) geboren. 1971 gründete er mit James Stirling ein Architektur-

büro, das bis zu dessen Tod 1992 existierte. Von 2002 bis 2013 war Wilford in Stuttgart mit seinen hiesigen Kollegen Manuel Schupp und Stefan Gerstner assoziiert, diese Einheit ging 2015 in die Architekturgemeinschaft „Orange Blu Building Solutions“ über. Hoch

GEWUSST WO?

## Denkmale im Land

Die Juden hatten in der heute gesuchten (Reichs-) Stadt zwar eine respektable Rechtsvertretung, zur Gründung einer selbständigen Gemeinde kam es allerdings erst 1924. Zuvor war ihnen am Ort ein Bestattungsrecht im Christenfriedhof versagt geblieben, sie begruben ihre Toten deshalb in einiger Entfernung auf einem großen Waldfriedhof. Noch ohne eine eigene Gemeinde zu haben, legten sie dann 1850 ihr „Haus für die Ewigkeit“ am Rand des gesuchten Orts an. Die Anordnung der Grabsteine bei unserem Rätselobjekt ist gänzlich verschieden gegenüber anderen Gottesäckern dieser Glaubenszugehörigkeit. Sie sind angelegt nach dem Muster der pietistischen Kolonie einer nahen Schwarzwaldgemeinde. Die Konzeption hierbei: Die Leichensteine sollen alle gleiche Form, Größe und Stellung haben. Sie liegen deshalb fast auf der Erde und sind nur an ihrem oberen Ende leicht hochgestellt, damit das Regenwasser ablaufen kann. Die Grunddisposition unseres gesuchten Gottesackers geht auf die pietistische Herrnhuter Brüdergemeinde des Grafen Zinzendorf zurück. Goethe bejahte dessen

### Rätsellösung und Gewinner 2/2019

Beschrieben war natürlich die 1927 erbaute Weißenhof-Siedlung in Stuttgart, genauer das Terrassenhaus des Architekten Peter Behrens (1868–1940). Aus den Einsendern mit der richtigen Lösung wurden als Gewinner gezogen: Ulla Burkhardt, 38108 Braunschweig; Barbara Görlach, 72127 Kusterdingen; Helmut Hapke, 89537 Giengen, sowie zwei weitere Personen. Sie erhalten je ein Exemplar des im Thorbecke Verlag erschienenen Buches „Der Hochschwarzwald. Von der Eiszeit bis heute“.

ausgezeichnet mit vielen internationalen Preisen wurde Wilford auch Ehrenmitglied beim „Bund deutscher Architekten“ – im Nachhinein ja eine längst fällige Anerkennung seiner bis ins Poppige reichenden, postmodernen und höchst eigenwilligen Architekturspiele.



Konzeption für die letzte Stätte: „Das eine Gefühl einer endlichen allgemeinen Gleichheit – wenigstens nach dem Tode – scheint mir beruhigender als dieses eigensinnige starre Fortsetzen unserer Persönlichkeiten, Anhänglichkeiten und Lebensverhältnisse.“

In welcher alten (Reichs-) Stadt nun liegt der gesuchte „Gute Ort“, in dem kein Grabstein den anderen überragen darf und der kaum mehr einen Namen im weichen Sandstein erkennen lässt?

### Raten Sie mit

Wenn Sie die Lösung wissen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bis 31. Januar 2020 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-Mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart. Oder senden Sie uns die Antwort über die Rätselseite auf unsere Webseite: [www.denkmalstiftung-bw.de](http://www.denkmalstiftung-bw.de)

Unter den Einsendern verlosen wir fünf Exemplare des Titels „Welterbe in Baden-Württemberg“ aus dem Silberburg-Verlag. Und bitte denken Sie daran, der Veröffentlichung Ihres Namens im Falle eines Gewinnes zuzustimmen, sonst bleiben Sie leider anonym.

**DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG**  
Charlottenplatz 17 . 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790  
E-Mail: [info@denkmalstiftung-bw.de](mailto:info@denkmalstiftung-bw.de)  
[www.denkmalstiftung-bw.de](http://www.denkmalstiftung-bw.de)

**Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.**

Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.

